

Encountering post-colonial realities in Namibia

Volume 22 Issue 1 | 2020

Georg Pfeffer

Replik auf Hartmut Lang und Astrid Wonneberger

Ethnoscripts 2020 22 (1): 184-197

eISSN 2199-7942

Abstract

Grobunrichtig bespricht der Nachtrag (2019) meine Mythenanalyse als Bibelexegese. Die Rezension (2017) referiert etliche Passagen falsch und konzipiert ‚Verwandtschaft‘ nach europäischem Verständnis. Sie vermisst Verhaltensweisen und Vorstellungen konkreter Individuen, denn das besprochene Buch behandelt fremde Konstrukte und Werte gesellschaftlicher Beziehungen. Es verwendet, wie im Fach weitverbreitet, ‚Verwandtschaft‘ als odd job word.

Publisher:

Universität Hamburg
Institut für Ethnologie
Edmund-Siemers-Allee 1 (West)
D-20146 Hamburg
Tel.: 040 42838 4182
E-Mail: lfE@uni-hamburg.de
<http://www.ethnologie.uni-hamburg.de>

eISSN: 2199-7942



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Licence 4.0 International: Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen.

Replik auf Hartmut Lang und Astrid Wonneberger

Georg Pfeffer

Prof. Dr. Georg Pfeffer reichte uns im vergangenen Winter eine Replik ein zur Rezension seines Buches „Verwandtschaft als Verfassung“ (2016), die Hartmut Lang und Astrid Wonneberger 2019 unter dem Titel „Pfeffers Bibelexegese“ in Ethnoscripts 21 (1) veröffentlicht hatten. Georg Pfeffer war damals schon schwer krank und rechnete damit, dass er die Veröffentlichung seines Debattenbeitrages nicht mehr erleben würde. Dies ist leider so eingetreten. Georg Pfeffer verstarb am 20. Mai 2020. Er war Professor am Berliner Institut für Sozial- und Kulturanthropologie, wo er bis zu seinem Emeritierung 2008 forschte und lehrte. Mit der Publikation seiner Replik gedenken wir seiner Person.

Vorgezogener Nachtrag

Erstaunlicherweise rezensieren Lang und Wonneberger (L&W) „Pfeffers Bibelexegese“ (2019). Hier die Definition dieses theologischen Verfahrens:

„Exegese ist das analytische Bemühen, durch Anwendung philologischer und historischer Methoden die kanonischen Schriften des Alten und Neuen Testaments zu verstehen. Als Leitmethode...bemüht sich die historisch-kritische Exegese zu ermitteln, welchen Sinn ein biblischer Text zur Zeit seiner Abfassung hatte“. (Das wissenschaftliche Bibelportal der Deutschen Bibelgesellschaft¹).

Mein Abschnitt zur Bibel²

- analysiert *keinesfalls* „historisch-kritisch“ oder „durch Anwendung philologischer und historischer Methoden ..., welchen Sinn ein biblischer Text zur Zeit seiner Abfassung hatte“.
- untersucht *ausdrücklich* „(u)nter ganz anderen Aspekten“ als die „drei Buchreligionen...exemplarische Beziehungsmuster von Abstammung und Heirat“ (2016: 471). Theologisches fehlt. Das Pferd ist keine Kuh!

1 Bibelwissenschaft.de (abgerufen 10.10. 2019).

2 Eigennamen buchstabiere ich nach der interkonfessionellen Einheitsübersetzung.

- liefert eine *sozialanthropologische* Mythenanalyse³. Die Genesis, das 1. Buch Mose, wird wie jede andere Ätiologie⁴ untersucht. Ergebnis ist „das mosaische Modell“ für viele gegenwärtige Gesellschaften. Alle Einzelheiten der hebräischen Mythologie lassen sich beispielsweise bei Graves und Patai (1966) überprüfen.

Weil L&W ein Analyseverfahren ihres Fachs grobunrichtig als Bibelexegese ausgeben, lassen sie meinen Text von einem anonymen – anthropologisch unqualifizierten – Pfarrer begutachten. Die Folgerungen dieses – nach ihren Angaben – „klassischen Vertreter(s) der Theologie“⁵ sind „eine Hauptsache“ (2019: 220) ihrer Beurteilung meines dicken Buchs über soziale Klassifikation in jeweils verschiedenen Regionen von Asien, Amerika, Afrika und Ozeanien. Im Wissenschaftsbetrieb ist ein solches Vorgehen erstaunlich.

Ihr Verriss betrifft zunächst einen einzigen Satz (Pfeffer 2016: 471-472) im Kapitel zur Gesellschaftsformation ‚conical clan‘. Die Formation selbst kommentieren L&W nicht. Dieser Satz zur Spitze einer Schafherde könnte problemlos entfallen. L&W nutzen ihn für einen vielfach pointierten Großangriff, der sich auf die Verhaltensbiologie, den ‚Schweizer Tierschutz‘ und die ‚Prüfungsfragen des Schafzuchtverbands Niedersachsen von 2015‘ stützt. Angesichts der Relevanzfrage und – insbesondere – meiner Platzaufgaben entgegne ich ihm nicht.

Zur Primogenitur kommentieren L&W nicht etwa meine Berichte über gegenwärtige Gesellschaften (Berber und Pakhtunen) und ihren empirischen Aufbau, sondern scheinbar widersprechende Aussagen der Genesis. Angefangen mit Set gegenüber Kain *werden* die jeweils jüngeren Brüder Isaak, Jakob/Israel und Juda gegenüber Ismail, Esau und Ruben⁶, *als Folge* melodramatischer Geschehnisse⁷ Anführer ihres ‚conical clan‘. Der *Altersnächste* erhält die Vorrechte des Ältesten⁸. Diese Serie von spektakulären Umkehrungen der hierarchischen Beziehung wird bei den Söhnen Judas⁹ und Josefs¹⁰ fortgesetzt. Die *immer* maßgebliche Geburtenfolge bestimmt essenzielle *gesellschaftliche* Beziehungen. Der Mythos hebt Primogenitur durch seine charakteristischen Übermittlungsprinzipien hervor: Inversion und Redundanz.

3 Siehe Leach (2000a).

4 Über Differenzierungen *siehe* Pitt-Rivers (2017: 339-345).

5 L&W empfehlen noch etliche andere Fächer, nicht aber die auf Mythen bezogenen Theorien und Methoden der Sozial- und Kulturanthropologie.

6 „Der erste sollst du nicht bleiben“ (Gen. 49.4).

7 Brudermord; Aufsässigkeit gegen die Herrin; Verkauf des Erstgeburtsrechts; Beischlaf mit der väterlichen Nebenfrau.

8 Nach Missetaten werden auch Simeon und Levi zugunsten Judas degradiert (Gen. 49.7).

9 Im Geburtskanal verdrängt der jüngere den älteren Zwilling (Gen. 38.27-30).

10 Großvater Jakob/Israel segnet, Vater Josef protestiert gegen dessen Umkehrung (Gen. 48.13-18).

L&W verschweigen aber meine diesbezüglichen Erläuterungen, um ohne das geringste Verständnis zu folgern:

„In der Welt, auf die Pfeffer hier verweist, ist es offenbar nicht wirklich von Bedeutung, wer der empirische Erstgeborene ist. Wir meinen, dieser (für uns jedenfalls) neuen Interpretation könnte eine Diskussion unter Ethnologen guttun“ (2019: 224).

Demnach sind L&W die jahrzehntelang veröffentlichten Fachdiskussionen über Mythenanalysen unbekannt. Letztere zeigen klar, dass Mythen nicht historische Einzelheiten, sondern – durch Beziehungsmuster ihrer Aussagen – verschlüsselte Botschaften wiedergeben.

Weiterhin „überrascht Pfeffer den Leser“ damit, dass „Esau ... Urvater aller Edomiten wurde“ (2019: 223). Das theologisch aufgerüstete Rezensionsteam verdrängt einfach die biblische Festlegung, dass „Esau... auch Edom hieß“ (Gen. 36.1; 36.9; 25.30). Jede¹¹ weitere der von L&W kritisierten „Überraschungen“ dokumentiert eine Übersichtstafel des Systems in *The Legitimacy of Solomon* (Leach 2000b: 53), deshalb verzichte ich auf langwierige Detailnachweise. Überraschend ist lediglich die Überraschung des Rezensionstrios.

Die von Abrahams Vater Terach abgeleiteten Stammbäume der Urväter, Klassifikationsschema der gesellschaftlich¹² geordneten Siedlungsräume der Region, führen zur Polemik gegen den sozialanthropologischen Holismus (L&W 2017: 125). Dieser behandelt keinesfalls – wie abfällig behauptet – ein bezugsloses „alles“, sondern Beziehungen eines Ganzen zu seinen Teilen. Beispielsweise repräsentiert Jakob/Israel (wie zuvor jeweils Abraham und Isaak) multivalent das Ganze gegenüber seinen Söhnen (Teilen) von ungleichem Status (Gen. 49), insbesondere gegenüber Juda („Deines Vaters Söhne fallen vor dir nieder“), der als *sozialer* Ältester den ‚conical clan‘ der Juden anführt.

Ferner kritisieren L&W:

„Nun weiß Pfeffer in seiner Interpretation sehr viel darüber, wie sich die Hebräer¹³ gefühlt haben, wenn sie Frauen in die Ehe weggegeben haben.... Der Theologe weiß davon nichts. Er kennt keine Belege dafür in der Bibel, und er stellt...fest, dass bei Pfef-

11 Mit Sarkasmus aber ohne Argumente kommentieren L&W (2019: 223) auch Kains Stammbaum der Geächteten (Gen. 4.19).

12 Die Menschheit klassifizieren Noachs Söhne.

13 Süffisant fragen L&W (2019: 226) nach dem Bedeutungsumfang von „die Hebräer“, also der *Kategorie* der Eber-Nachfahren in Sems Stammbaum (Pfeffer 2016: 472). Anscheinend erwarten L&W einen empirischen *Verband*. Stammbäume, heute oft Stolpersteine der Genesis-Lektüre, liefern das von L&W nur verspottete oder verdrängte *System* soziozentrischer Kategorien.

fer die Belege fehlen, die es ja möglicherweise bis sicherlich nicht gibt“ (2019: 225-226).

Zahlreiche Belege, beispielsweise: „Laban war ihm nicht mehr zugetan“ (Gen. 31.3) oder „Jakobs Söhne empfanden...das als Beleidigung und wurden...zornig“ (Gen. 34)¹⁴, verdrängt der Theologe. Mythen dokumentieren aber keinesfalls Äußerungen historischer Individuen. Labans Verweigerungshaltung und das Sichern-Drama verweisen vielmehr auf *gesellschaftliche* Wertmaßstäbe, ausführlich analysiert im Klassiker *The Fate of Shechem or the Politics of Sex* (Pitt-Rivers 1977/2017) und anderen renommierten sozialanthropologischen Werken. L&W wissen nichts von dieser Literatur ihres Fachs. Mich dagegen tadelt ihr fachfremder Pastor:

„Als Nicht-Theologe weiß Pfeffer davon nichts¹⁵, und falls doch, spart er sich eine Erklärung, aber nimmt in Kauf, für uninformiert gehalten zu werden“ (L&W 2019: 226).

Der anonyme Analytiker degradiert Abrahams Geschwisterehe zur „Variante“, die „eben nicht als Beispiel für die Umwertung von Werten zu Abrahams Zeiten“ dient (L&W 2019: 226). Doch schreibe ich *nichts* über eine „Umwertung von Werten“. Ihre durch Inversion erzielte *Verstärkung* ist dem Fachfremden – naheliegenderweise – unverständlich. Heutige Exegesen, so der Theologe, erklärten die Inzestpassagen, „weil ein Abraham, der lügt, ‚nicht mehr vorstellbar war‘“ (2019: 226). Exegesen von 2120 könnten deshalb entsprechend ‚begründen‘: „Ein Abraham, der seine Halbschwester heiratet, war 2020 nicht mehr vorstellbar“¹⁶.

Das durch – redundante – Pointen nachgewiesene Ergebnis meiner Mythenanalyse, für L&W nicht erwähnenswert, identifiziert das zentrale Statuskriterium dieser Gesellschaftsordnung: Wer durch Ehen mit nahen Angehörigen das inzestuös begründete¹⁷ Erbcharisma des abrahamitischen Stammbaums bewahrt, bleibt Elite.

14 Gefühlsbeschreibungen auf beiden ‚Heiratsseiten‘ erscheinen regelmäßig, beispielsweise Gen. 24; 26.35.

15 Als Nicht-Anthropologe weiß der Gutachter nichts von Hypergamie. L&W verdrängen grundsätzlich alle *affinalen* Wertmaßstäbe.

16 Eindrucksvolle Exegesen dürfte dieser Bericht anregt haben: Erzvater Juda besucht eine verhüllte Prostituierte, seine (nicht identifizierte) Schwiegertochter Tamar. Ihre Initiative generiert Judas Stammbaum (Gen. 38) mit Jesus als Höhepunkt (Matthäus 1.16).

17 Gemeint ist die folgende Verdoppelung: *Drei* Geschwister (Sara, Abraham, Nahor) und die Tochter *des vierten* (Haran) sind Jakobs/Israels Großeltern (väterlicherseits) beziehungsweise Urgroßeltern (mütterlicherseits).

Der Rezensionsartikel

Die heimische Bedeutung von ‚Verwandtschaft‘ ist für L&W die universale. Familienmitglieder eines Menschen und – soweit identifizierbar – seine ‚entfernteren Verwandten‘ sind gemeint. L&W erforschen sodann Verhaltensweisen von empirischen *Individuen*. Viele Fachleute verwenden dagegen wie ich (2016: 23) ‚Verwandtschaft‘ als *odd job word* ohne feste Bedeutungsbestimmung. Das Verstehen fremder *gesellschaftlicher* Konstrukte, zentrales Anliegen der Disziplin, soll nicht von vornherein durch kulturspezifische Definitionen eingeschränkt werden. Entsprechend erkunde ich Beziehungen und Kategorien von Gesellschaftsordnungen. Diese fundamentalen Unterschiede im Erkenntnisinteresse, vom Rezensionsduo lautstark verschwiegen, prägen seine Besprechung.

In vielen Gemeinwesen¹⁸ benennt eine Person¹⁹ bei direkten oder indirekten Kontakten *jedes* andere Mitglied wie ihre ‚Verwandten‘, während hierzulande eine ‚Verwandtschaftsterminologie‘ nur wenige Individuen erfasst. Ein solcher ‚Verwandtschaftsterminus‘ bezeichnet in Europa immer nur ein Individuum (*Mutter, Vater, Mann, Frau*) oder einige wenige (beispielsweise *Onkel, Schwester, Nichte*). L&W verdrängen diesen grundsätzlichen ethnografischen Unterschied. Dagegen untersuchen zahllose Fachleute, etwa Barnard und Good, nicht eine ‚kinship terminology‘, sondern eine ‚relationship terminology‘...

“...because it defines the field of relevance more broadly and does not assume that persons denoted by such terms are ‘kin’ as we understand them, nor indeed that they are ‘related’ in any genealogical sense whatever” (1984: 37).

Viveiros de Castro unterscheidet diesbezüglich drei verschiedene Kulturzonen mit

“...those societies in which consanguinity encompasses affinity, those in which the two principles stand in an equistatutory relation, and those in which affinity encompasses consanguinity” (2001: 22-23).

Mein Buch diskutiert (neben anderen) Forschungen der Universitäten Ann Arbor, Cambridge, Canberra, Chicago, Edinburgh, Harvard, Leiden, Oxford, Rochester, Stanford und Virginia. Die meisten seiner Berichte sollen einem deutschen Fachpublikum die ethnografisch-theoretischen Resultate von allgemein anerkannten aber hierzulande selten gelesenen Werken erschließen. Doch die Rezension will nichts von dieser anderen Welt wissen. Sie verhakt

18 Von L&W verspottet, impliziert der Begriff ‚Gemeinwesen‘ mehr als eine Ansammlung empirischer Individuen.

19 Beispielsweise eine von 13 Millionen Gond in Mittelindien.

sich in Einzelfragen. Beispielhaft sollen im Folgenden *nur einige* ihrer problematischen Passagen wörtlich – und deshalb vermutlich unstrittig – kursiv gedruckt vor meiner unmittelbar anschließenden Replik zitiert werden.

„... ‚bürokratisch‘. Mit diesem Wort charakterisiert er eine menscheitsgeschichtliche Epoche, in der er sich selbst befindet; auch ‚wir‘ gehören dazu“ (2017: 120).

Charakteristika von Max Webers Idealtypus ‚legal-bürokratische Herrschaft‘ sind L&W herzlich egal. Ob die Nuer Freizeitparks oder Freizeit kennen, interessiert nicht. Ironische Anführungsstriche ersetzen wissenschaftliche Würdigung.

Mein ‚wir‘ ist stilistisch begründet. Die allererste Fußnote erläutert seinen langwierigen Bedeutungsinhalt, was L&W bezeichnenderweise verschweigen.

„Lieber ist Pfeffer wohl der Begriff ‚Wildbeuter mit Eigentumsaversion““. (2017: 121).

Im Buch fehlt der Begriff „Wildbeuter mit Eigentumsaversion“.

„...Mutter-Sohn-Inzest bei den Paliyanern ... soll zeigen, wie [sie]... ihre soziale Welt ordnen...“

Nun gibt es aber noch viele weitere Daten in den ethnographischen Berichten, die Pfeffer in seinem Buch nicht erwähnt. So liest man über die Paliyaner, auf Inzest steht die Todesstrafe (Gardner 1966: 397), die von übernatürlichen Wesen vollzogen wird; und über die Chewong, ... die Pfeffer gleichfalls zu den bestätigenden Fällen rechnet, erfährt man Ähnliches.

Daraus darf man schließen, wenn diese ethnographischen Daten alle zugleich wahr sein sollten, müssen Menschen Inzestverbote kategorienfrei kommunizieren können. Das aber wird wohl kaum jemand für möglich halten. Die Paliyaner und Chewong sind demnach keine bestätigenden Fälle für die gesuchte Verfassungslosigkeit“ (2017: 122).

Tatsächlich soll der referierte Mutter-Sohn-Inzest zeigen, dass die Paliyan ihre Welt nicht *gesellschaftlich* ordnen. „(N)och viele weitere Daten“ zum Thema ‚Paliyan-Inzest‘ sind immer willkommen. Hier zunächst jene, die L&W ihrerseits auslassen:

„Paliyans like other people have a clear set of socio-structural principles, yet, as must already be appreciated, their social life is affected deeply by a master principle, that individuals make their own decisions. Rules and tradition per se have little authority. Only once have I heard a Paliyan say they do something“

because it is correct or customary. Behavior is shaped as much by personal considerations as by rules. In residence choices and marriage arrangements, especially, their exercise of individual judgement lends fluidity or looseness to social organization” (Gardner 2000: 101).

Ferner:

“Incest is given a minimal definition in many of the cultures as in that of the Paliyan (marriage with Mo, Si, and Da barred), yet, even so, violations are extremely common – and openly so” (Gardner 1965: 113).

Verständlicherweise erwähnt Gardner „rules“ im Sinne der Alltagssprache und nicht dem der soziologischen Fachsprache beim Thema ‚soziale Normen‘²⁰. Verhaltensnormen müssen auf *soziale* Sanktionen bezogen sein. Bei den Paliyan und Chewong *fehlen* aber die von Geiger (1964: 144f.) erstmals so genannten ‚Reaktionsnormen‘, weil *ausschließlich* „übernatürliche Wesen“ auf vermeintliches Fehlverhalten reagieren, und das äußerst wechselhaft und völlig unübersichtlich. Falls diese Wildbeuter also mit bestimmten Verhaltensweisen ‚böse Folgen‘ oder ‚Nachteile‘ assoziieren, heißt das noch lange nicht, dass diese Handlungen soziale Normen verletzen.

„In diesem Kapitel taucht außerdem zum ersten Mal die Matrix-Methode auf. Das ist eine Methode, mit der Pfeffer Charakteristika von Verwandtschaftsterminologien herausarbeitet“ (2017: 122).

Zu viel der Ehre! Was Allen „classificatory reading“ (1998: 315) einer „relationship terminology“ nennt, ist in Fachschriften des Commonwealth (den nordamerikanischen nur teilweise) seit etlichen Jahrzehnten maßgeblich. Die Begründung liefert das Buch.

„Die Rede vom Tausch der Heiratspartner ist in der Verwandtschaftsethnologie gang und gäbe. Die eine Partei gibt einen Sohn (in die Ehe), die andere gibt eine Tochter. Das ist jedes Mal eine Transaktion, wenn die Gabe angenommen wird. Allerdings können, wie Mitgift und Brautpreis zeigen, diese Transaktionen recht unterschiedlich kalkuliert werden.... Bei seiner Fallanalyse ist Pfeffer aber auf manchen „Widerspruch“ gestoßen. So gibt es die folgenden beiden Regeln. Einander heiraten sollten sich die Kreuzcousinen und -cousins; nicht heiraten sollten sich hingegen die Parallelvarianten der Cousins und Cousinen. Nun

20 Erläuterungen der intensiven soziologischen Debatten über soziale Normen bzw. Sanktionen (mit ihren alltagssprachlich nicht erfassten Kriterien) entfallen hier lediglich aus Platzgründen.

heißt es aber auch Parallel-Verwandte seien als Heiratspartner besonders gut geeignet. Pfeffer sieht darin einen „Widerspruch“, der geklärt werden müsse“ (2017: 123-124).

Die oben beschriebene Differenz im Erkenntnisinteresse (Verhalten empirischer Individuen *versus* Beziehungsmuster unterschiedlicher Gesellschaftsordnungen) kommt hier deutlich zum Ausdruck. Für L&W heißt „Tausch“, dass eine Heiratspartei einen Sohn (in die Ehe) gibt, die andere eine Tochter, insgesamt zwei Individuen. Entsprechend ist „Tausch“ *jede* nicht von den Brautleuten beschlossene Heirat.

Dagegen gehe ich – einer umfangreichen Fachliteratur folgend – bei Studien zu Heirat und Affinität von drei unterschiedlichen *analytischen Ebenen* aus, die das Buch ausführlich erläutert (2016: 335-6), die Rezension jedoch verschweigt:

- a. Die der *Verhaltenspraxis*: *Statistische* Präferenzen bei empirischen Eheschließungen werden erkundet. Beispielsweise heiraten die Individuen eines mittelindischen Gadaba-Dorfs besonders häufig Angehörige bestimmter anderer Dörfer aber niemals Individuen aus ‚verbrüdernten‘ Siedlungen. Zu den ‚heiratsfähigen‘ wie den ‚nicht-heiratsfähigen‘ unterhalten sie multivalente - inhaltlich gegensätzliche - Beziehungen. ‚Tausch‘ bedeutet deshalb, dass Menschen der vereinten ‚Brüder-Dörfer‘ besonders oft Individuen aus dem Kreis der ihnen dauerhaft affinal verbundenen Siedlungen heiraten, also *keinesfalls* nur, dass eine Partei ein Individuum (Sohn) in die Ehe mit dem Individuum (Tochter) einer anderen gibt.
- b. Die der *Verhaltensnormen*: Untersucht werden *gesellschaftliche* Forderungen, durch die Generationen nur in einen bestimmten Kreis von Individuen und nicht über ihn hinaus zu heiraten. Die Gadaba wissen sehr genau, in welche Dörfer sie heiraten sollen, auch wenn sie zuweilen von dieser sozialen Norm der Reziprozität abweichen.
- c. Die der *terminologischen Muster*: Anders als die deutsche ‚Verwandtschaftsterminologie‘ enthält etwa die Gadaba ‚relationship terminology‘ *sprachliche* Festlegungen, welche ohne Alternativen die Affinität des sprechenden Menschen gegenüber einem anderen dokumentieren (so als *wären* empirische Heiraten im Spiel), falls dieser andere Mensch von dem sprechenden Menschen zu einer bestimmten Kategorie der ‚relationship terminology‘ gerechnet wird. Alle Kategorien dieser Art bilden ein kohärentes semantisches Muster des terminologischen Ganzen. Wenn sie nicht in Oxford oder Edinburgh Sozial- und Kulturanthropologie studiert haben, wissen Gadaba nichts von diesem sprachlich dokumentierten Tauschmuster als affinaler Präskription²¹.

21 Die Fachliteratur hat dieses Thema jahrzehntelang diskutiert (siehe Needham 1973).

Im Buch bin ich *keinesfalls* auf einen Widerspruch gestoßen, der „die folgenden beiden Regeln“ (L&W 2017: 124) betrifft, sondern auf einen Widerspruch zwischen den auf verschiedenen analytischen Ebenen gefundenen Aussagen. Zum besseren Verständnis dieses Unterschieds hatte ich den Abschnitt „terminologische Klassifikation“ (2016: 125f.) von dem namens ‚Heiratspraktiken‘ (2016: 131f.) getrennt. Needhams Überlegungen (1967) zur historischen ‚Beharrlichkeit‘ ihrer jeweiligen Aussagen beziehen sich dementsprechend auf Praxis, Norm und terminologisches Muster. Doch L&W *wollen* das affine Muster der Terminologie nicht zur Kenntnis nehmen. Vermutlich referieren sie deshalb die diesbezüglichen Folgerungen des Buchs falsch.

Mit „Mitgift und Brautpreis“ (2017: 123-124) bezeichnen L&W konkrete Transaktionen von Individuen, die „jedes Mal“ recht unterschiedlich kalkuliert werden, also das, was auch ich gern als Einzelfall zähle oder fotografiere. Dem Standardwerk von Goody und Tambiah (1973) folgend, sollen diese Beobachtungen aber die *gesamtgesellschaftlichen* Beziehungsmuster der Transaktionen identifizieren. Diese Autoren bewerten ‚dowry‘ in Südasien als ‚conjugal fund‘, während ‚bridewealth‘ in Afrika südlich der Sahara als ‚circulating fund‘ eingestuft wird. Zwei fundamental verschiedene Muster gesellschaftlicher Beziehungen – oder systemischer Verbundenheit – ergeben sich demnach unabhängig von den „jedes Mal“ anfallenden Kalkulationen der Individuen.

„Wir haben gerade die meiste Zeit die Heirats-Regeln so beschrieben, als hätten die Verwandtschafts-Kategorien eine handlungsleitende Funktion bei der Wahl der Heiratspartner. Die Piaroa gebrauchen ihr Terminologie-System aber offenbar anders. Was die Kategorien steuern, ist nicht die Wahl des Partners sondern die Benennung des Partners. Es ist zwar nicht völlig beliebig, wer mit wem verheiratet wird, aber um den politischen Zielen der jeweiligen Heirat gerecht zu werden, sind der Partnerwahl ziemlich weite Grenzen gesetzt“ (2017: 124).

Das Buch behauptet niemals, „Verwandtschafts-Kategorien“ hätten „eine handlungsleitende Funktion bei der Wahl der Heiratspartner“ und präsentiert die „ziemlich weiten Grenzen“ der Partnerwahl ausführlich.

„...der Autor wendet sich mal an Leser, die einfältig und etwas lernbehindert sind, mal müssen es alte Hasen mit wachem Verstand sein“ (2017: 125).

Kein Kommentar.

„Heiratssysteme Ihre Anziehungskraft besteht mit Sicherheit auch darin, dass sie die vertracktesten von ‚formalen‘ Regeln bestimmten Systeme der Ethnologie zu bieten haben“ (2017: 126).

Kein Kommentar.

„Angezogen wurden... einige wenige Mathematiker plus Mathematik-Aficionados“ (2017: 126).

Im Buch fehlen Hinweise auf Mathematiker oder Mathematik.

„Die einen wollen nach der ersten einigermaßen ernsthaften Begegnung, wenn möglich, gar nichts mehr mit dem Thema zu tun haben; und die anderen können sich nichts Schöneres vorstellen, als ihr Leben ausschließlich diesem Thema widmen zu dürfen“ (2017: 126).

Kein Kommentar.

„Pfeffer stützt sich für die Garo allerdings nicht auf unsere Ethnographen [G.P.: Burling und Nakane], sondern auf eine Monographie von de Maaker

Man fragt sich, wie es innerhalb von etwa einem halben Jahrhundert zu dieser stillschweigenden Verschiebung in der ethnographischen Berichterstattung kommen konnte. Pfeffer jedenfalls beschreibt nur Verhältnisse, wie man sie in de Maakers Bericht vorfindet, soweit er nicht Needhams Daten übernimmt“ (2017: 127).

Diese verletzende Unterstellung verdrängt die vom jüngeren Ethnografen de Maaker sehr genau dokumentierte vorbildlich enge Zusammenarbeit mit dem älteren Ethnografen Burling²². Die Verschwörungstheorie der Rezension („*stillschweigende Verschiebung in der ethnographischen Berichterstattung*“) ist lediglich bezeichnend für ihre Intentionen. Tatsächlich hat Pfeffer zwar Needhams Folgerungen übernommen, doch auch diese basieren *ausdrücklich nur* (1966) auf Burlings Arbeit. Fazit: *Alle* Aussagen zu den Garo stützen sich auf „unsere(n) Ethnographen“ Burling.

„Das heißt man findet, wie es sich bei einem Moiety-System gehört, bei den Garo Regionen, wo es in der Tat nur zwei exogame Teilgruppen gibt und nicht mehr. Aber es gibt auch Distrikte, wo mehr als zwei exogame Gruppen vorhanden sind (cf. Burling 1968: 22, 361...), was sich nun nicht mit einem Moiety-System verträgt“ (2017: 127).

22 Nakanes oberflächlichere Forschungen sind von den Südasien-Fachleuten kritisch rezipiert worden.

Für L&W entspricht ein Moiety-System „nur zwei exogamen Teilgruppen... und nicht mehr“, also zwei *Gruppen* mit einer Pluralität empirischer Individuen. Dagegen vermittelt eine allgemeine gesellschaftliche Hälften-Ordnung – wie sie auf allen außereuropäischen Kontinenten vorkommt – vielen Fachleuten und mir jene Wert-Idee, die das gesellschaftliche Ganze in zwei soziozentrische *Kategorien* (nicht Gruppen) gliedert. Durch das Gebot gegenseitiger affinaler Gaben betonen sie die dauerhafte Verbundenheit ihres gesellschaftlichen Ganzen.

Kein Moiety-System enthält „nur zwei exogame Teilgruppen“. *Alle* müssen mit unterschiedlichen Mengen empirischer Frauen und Männer auskommen. Beim gegebenen universalen Heiratsgebot müssen deshalb *immer* demographische Schwankungen ‚verarbeitet‘ werden. Entsprechend findet eine quantitativ unbedeutende Menge von Garo Sonderlösungen. Von L&W verschwiegen, erläutert das Buch (2016: 336-337) diese Differenz zwischen formalem Muster und seiner empirischen Durchführbarkeit.

„Pfeffer kommt zu dem Ergebnis, bei den Garo sei das in der Verwandtschaftsterminologie vorliegende Heiratsmuster symmetrisch. Er weist allerdings darauf hin, dass Lévi-Strauss hier wohl ein anderes Muster gefunden haben würde, nämlich ein asymmetrisches“ (2017: 127-128).

Pfeffer weist *nicht* darauf hin, „dass Lévi-Strauss hier wohl ein anderes Muster gefunden haben würde“. Er schreibt vielmehr (2016: 334), dass Lévi-Strauss von einem asymmetrischen System der Garo sprechen würde, wenn er das Muster der Heirats*regeln* abstrahierte, also die auf der analytischen Ebene der Verhaltensforderungen (oben *b.*) gefundenen Beziehungen der Garo. Symmetrische Beziehungen dagegen ergibt die Klassifikation der ‚relationship terminology‘ bei Untersuchungen auf der analytischen Ebene des terminologischen Musters (oben *c.*), wie Pfeffer (2016: 335, 336) im Anschluss an Needham und mit einer ausführlichen Beschreibung dieser unterschiedlichen analytischen Ebenen festhält. Demnach verlangen die Heirats*regeln* asymmetrische Gerichtetheit der Gaben (Bräutigame). Symmetrische affinale Beziehungen sind aber *sprachlich* – und damit unausweichlich – im terminologischen Muster der Garo angelegt. Demnach können wir „*nicht* vom Muster der Heirats*regeln* folgern, wie die korrekte Terminologie gestaltet sein muss oder umgekehrt“ (2016: 337). Auch dieser letzte und folgerichtige Satz wird von L&W kritisiert.

„Den Deszendenzterminus hat Pfeffer reserviert für einen Spezialfall von Abstammung, der u.a. mit Exogamie also mit einer bestimmten Heiratsregel verbunden ist“ (2017: 128).

Zu viel der Ehre! Wie ausführlich (Pfeffer 2016: 604f.) erläutert, hat Rivers diese Kriterien vor fast 100 Jahren allgemein eingeführt und Leach (1962:

131) sie nachdrücklich hervorgehoben. Anders als deutsche bestehen Commonwealth Universitäten auf dieser – von der Alltagssprache abweichenden – Kombination der vertikal vorgegebenen unilinearen Abstammungsbeziehung mit der horizontal vorgegebenen Affinitätsbeziehung, der Exogamie im Deszendenzsystem. Vergleichende sozialmorphologische Untersuchungen ergeben entsprechend deutlich voneinander abweichende Gesellschaftsordnungen: Die ethnografischen Schwerpunkte der Deszendenzsysteme liegen in Afrika südlich der Sahara, die der grundsätzlich *anders* ausgerichteten Systeme mit nicht-exogamen soziozentrischen Abstammungskategorien „zwischen Atlas und Indus²³“.

Fazit

Bezogen auf das *odd job word* ‚Verwandtschaft‘ erläutert das besprochene Buch die verschiedenen klassifikatorischen Techniken von Gesellschaft, die jahrtausendlang die einzigen waren (Sahlins 1968: 15). Dieser emanzipatorische Schritt zum überindividuellen Ordnungsmuster ist eine der sensationellen Innovationen von *anthropos*. Spätestens mit der neolithischen Revolution, für die historischen Wissenschaften die fundamentalste der Menschheitsgeschichte, musste jenseits vom situationellen Miteinander der Individuen ein größeres Ganzes, ein normatives System, *gesellschaftliche* Ordnungs- und Orientierungssicherheit schaffen. Mithilfe der Kategorien der ‚Verwandtschaft‘ konnte diese Aufgabe bewältigt werden. Für das Besprechungsteam ist diese These zu unbedeutend, um erwähnt zu werden.

Mithilfe von international anerkannten ethnografischen Monographien präsentiert das Buch insbesondere die – hierzulande weitgehend unbekanntes – affinalen Beziehungsmuster mit ihren wechselnden Einzelheiten und ihren theoretischen Erläuterungen. Doch die Rezension richtet sich nachdrücklich gegen dieses Anliegen. Die Zwänge andersartiger sozialer Tatbestände, oder fremde Klassifikationsweisen an sich, sollen nicht wahrgenommen werden. Die Genesis soll Sache der heimischen Pastoren bleiben, ‚Verwandtschaft‘ die der heimischen Vorstellungswelt.

Literatur

Allen, Nicholas J. (1998) The Prehistory of Dravidian-Type Terminologies. In: Godelier, M. Thomas R. Trautmann und Franklin E. Tjon Sie Fat (Hg.) Transformations of Kinship. Washington DC: Smithsonian Institution Press: S. 314–331.

23 Diese Formulierung will lediglich langwierige Einzelbeschreibungen vermeiden, wird aber selbstverständlich von L&W ironisiert.

- Barnard, Alan und Anthony Good (1984) *Research Practices in the Study of Kinship*. London: Academic Press.
- Burling, Robbins (1997; 2. Aufl.) *Rengsanggri, Family and Kinship in a Garo Village*. Tura: Tura Book Room.
- Gardner, Peter M. (1965, gedruckt 1988) *Ecology and Social Structure in Refugee Population: The Paliyans of South India*. Ann Arbor: University Microfilms International.
- Gardner, Peter M. (1966) *Symmetric Respect and Memorated Knowledge: The Structure and Ecology of Individualistic Culture*. *Southwestern Journal of Anthropology* 22: S. 389-415.
- Gardner, Peter M. (2000) *Bicultural Versatility as a Frontier Adaptation Among Paliyan Foragers of South India*. New York: Edwin Mellen Press.
- Geiger, Theodor (1964) *Vorstudien einer Soziologie des Rechts*. Neuwied: Luchterhand.
- Goody, Jack und Stanley J. Tambiah (Hg.) (1973) *Bridewealth and Dowry*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Graves, Robert und Raphael Patai (1966) *Hebrew Myths: The Book of Genesis*. New York: McGraw-Hill.
- Lang, Hartmut und Astrid Wonneberger (2017) *Rezension: Georg Pfeffer (2016) Verwandtschaft als Verfassung: Unbürokratische Muster öffentlicher Ordnung*. *Baden-Baden Nomos. Ethnoscripts* 19 (2): S. 120-130.
- Lang, Hartmut und Astrid Wonneberger (2019) *Pfeffers Biblexegese: Nachtrag zu unserer Rezension von Georg Pfeffers Buch ‚Verwandtschaft als Verfassung‘*. *Baden-Baden, Nomos. Ethnoscripts* 21 (1): S. 220-228.
- Leach, Edmund R. (1962) *On Certain Unconsidered Aspects of Double Descent Systems*. *Man* 62: Art 214: S. 130-134.
- Leach, Edmund R. (2000a) *Genesis as Myth*. In: Hugh-Jones, Stephen und James Laidlaw (Hg.) *The Essential Edmund Leach*. Bd. II. New Haven: Yale University Press: S. 29-39.
- Leach, Edmund R. (2000b) *The Legitimacy of Solomon*. In: Hugh-Jones, Stephen und James Laidlaw (Hg.) *The Essential Edmund Leach*. Bd. II. New Haven: Yale University Press: S. 40-80.
- Maaker, Erik de (2006) *Negotiating Life. Garo Death Rituals and the Transformation of Society*. Copyright Erik de Maaker: emaaker@gmail.com.
- Needham, Rodney (1966) *Terminology and Alliance I*. *Sociologus* 16 (2): S. 141-157.
- Needham, Rodney (1967) *Terminology and Alliance II*. *Sociologus* 17 (1): S. 39-53.
- Needham, Rodney (1973) *Prescription*. *Oceania* 43 (3): S. 166-181.

- Pitt-Rivers, Julian (2017 nach 1977) The Fate of Shechem or the Politics of Sex. In: da Col, Giovanni und Andrew Shryock (Hg.) From Hospitality to Grace. Chicago: Hau Books: S. 323-374.
- Pfeffer, Georg (2016) Verwandtschaft als Verfassung. Unbürokratische Muster öffentlicher Ordnung. Nomos: Baden-Baden.
- Sahlins, Marshall D. (1968) Tribesmen. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- Viveiros de Castro, Eduardo (2001) GUT Feelings about Amazonia: Potential Affinity and the Construction of Sociality. In: Laura M. Rival und Neil L. Whitehead (Hg.) Beyond the Visible and the Material: The Amerindianization of Society in the Work of Peter Rivière. Oxford: Oxford University Press: S. 19-44.

Dr. Georg Pfeffer (1943-2020) war bis zu seiner Emeritierung 2008 Professor am Institut für Sozial- und Kulturanthropologie der Freien Universität Berlin. Bis zu seinem Ruhestand leitete er dort den Forschungsschwerpunkt Asien.